

schen Garnitur, sondern auch nach Denkern der zweiten und der dritten Reihe, die allerdings das Wissen der Größten ermöglichten und vermittelten. Themen, welche in der Regel in den traditionellen Philosophiegeschichten nur gestreift werden, erhalten liebevolle Darlegung: das politische Denken (im Früh-, Hoch- und Spät-MA, S. 57–69; 197–208; 411–422), die Enzyklopädien (S. 22–34, 272–284), Medizin und Mathematik (S. 329–340), die Entwicklungen in den Naturwissenschaften (vor allem S. 439–450). Ein breiteres, historisch begründetes Verständnis von „Philosophie“ (vgl. S. VII–XI) erlaubt den Vf., die philosophische Relevanz von Gestalten herauszuarbeiten, nach denen man in anderen historischen Darstellungen vergeblich sucht, wie etwa Petrus von Abano (S. 439 f.) oder Hildegard von Bingen (S. 245–253). Mittlerweile hat M. T. Fumagalli Beonio Brocchieri ihre Interpretation Hildegards in einer speziellen Monographie weiterentwickelt (*In una aria diversa. La sapienza de Ildegarda di Bingen*, Milano 1992, Mondadori).

Loris Sturlese

Richard Heinzmann, *Philosophie des Mittelalters* (Grundkurs Philosophie 7; Urban-Taschenbücher 351) Stuttgart–Berlin–Köln 1992, Kohlhammer, 322 S., ISBN 3-17-008461-5, DM 28. – Wie am Reißbrett entworfen, erinnert dieses Buch an eine wohlproportionierte neogotische Kirche. Die erste Hälfte (S. 1–136) enthält nach einem Überblick über die Patristik und über „die Anfänge der christlichen Philosophie“ vier Kapitel zu Augustin, Boethius, Dionysius Areopagita und Johannes Eriugena. Die zweite Hälfte (S. 137–290), welcher der eigentliche Titel „Philosophie des Mittelalters“ (S. 137) zuzukommen scheint, bietet außer zwei Kapiteln allgemeineren Inhalts neun gründliche, gelungene Porträts großer Philosophen, deren unterschiedliche Bedeutung in den Augen des Vf. sich aus der genau zugeteilten Seitenzahl wie in einer Thermometerskala ablesen läßt: 9 Seiten bekommt Johannes Duns Scotus, 11 Seiten werden je an Anselm, Abaelard, Albertus Magnus, Bonaventura, Eckhart und Nikolaus von Kues vergeben, und über 21 Seiten freut sich der hl. Thomas von Aquin. Den Zuschlag scheint Wilhelm von Ockham mit 24 Seiten zu bekommen, die letzten drei gelten jedoch der Diskussion zwischen „via antiqua“ und „via moderna“, so daß die Proportionen wieder stimmen. Innerhalb dieses stark an den leitenden Gestalten orientierten strukturellen Rahmens, in der die philosophischen Bemühungen von Myriaden mittelalterlicher Intellektueller gnadenlos unter die Rubrik „Wirkungsgeschichte“ verbannt werden, und ferner unter totaler Ausklammerung des „soziokulturellen Umfelds“ (dem der Vf. immerhin „Bedeutung“ beimißt: S. 13), entwickelt der Vf. seine bemerkenswert ausgewogene, solide und vom Geist der deutschen historiographischen Tradition zehrende Interpretationskunst. Man wird vielleicht nicht immer alle Urteile teilen wollen, wie etwa die Behauptung, daß „in terminologischer Hinsicht es Eckhart an einer gewissen Konsequenz mangelt“ (S. 271), oder daß „die Einstellung Eckharts“ über das Verhältnis von Theologie und Philosophie „philosophisch ein Rückschritt“ war (S. 266), oder aber auch – um beim Kapitel über Eckhart zu bleiben –, daß der Meister „von der Einheit des Absoluten her“ denkt (S. 274); außerdem ist die Hypothese, daß Eckhart „im Jahre 1277 als Student der Artes liberales in Paris“ war (S. 267), längst widerlegt worden, und seit Jahren weiß die Forschung, daß die „etwa 200 erhaltenen Handschriften“ seiner deutschen Werke von gar keiner „weiten Verbreitung und ... großen Breitenwirkung“